

Predigt zu 2. Mose 16 i.A.

Das hatten sie sich anders vorgestellt – sie dachten: wenn wir erst mal raus sind aus Ägypten, wenn wir erst mal frei sind, dann ist alles gut. Dann sind wir frei von allem, von allen Sorgen, von aller Not. Wir müssen nur hier raus.

Und dann waren sie draußen, hastig aufgebrochen, gerettet vor den ägyptischen Soldaten, geführt durch die Wüste.

Aber dann kam der Hunger – und mit ihm die Sehnsucht. Was war das doch schön in Ägypten – wir hatten keine Sorgen, hatten immer genug zu essen. Vergessen war alles andere – die Erinnerung an Unfreiheit, an Schläge, an Morden, an dauerndes Schuften. Nur dies: Damals war noch alles normal, die Welt in Ordnung – wann wird es endlich wieder so, wie mal war? Oder so, wie es nie war – aber wie wir es uns wünschen.

Wir wollen unser normales Leben zurück. Das Murren war zu hören, dieses Grummeln, diese Unzufriedenheit, das Schimpfen. Irgendjemand musste schuld sein – und sie fanden Schuldige Mose, seinen Bruder Aaron, die Anführer, die hatten ihnen das eingebrockt. Die sollten jetzt gefälligst dafür sorgen, dass das Leben wieder gut wurde. Sie unterstellten ihnen sogar: Ihr wolltet das doch, ihr hattet einen Plan uns zu vernichten, ihr wolltet, dass wir hier verhungern. Ihr seid schuld.

Warum nur reagieren wir so, immer wieder: Wenn etwas schwierig wird, wenn es Sorgen und Not gibt, dann muss jemand schuld sein, dann muss jemand absichtlich und böseartig Leid herbeiführen.

Gott hörte davon, hörte das Murren und Schimpfen. Und bietet eine Lösung. Am nächsten Morgen war der Boden voll, fein und knusprig lag es da. Was lag da, was ist das? Manna. Manna fragten die Israeliten. Was ist das?

Und Mose erklärt: Das könnt ihr sammeln und essen. Sammelt so viel wie ihr braucht, einen Krug voll für jede Person in eurem Zelt – ca. 2 l könnten es gewesen sein. So viel könnt ihr sammeln. Die Israeliten sammeln, manche viel und manche weniger. Vielleicht dachten einige, sie brauchen nicht so viel. Vielleicht fiel ihnen das Sammeln schwerer oder es waren so viele Personen im Zelt, die ihnen nicht helfen konnten.

Andere sammelten mehr, mehr Menschen, die mitsammeln konnten, sie strengten sich besonders an mit einem Gedanken: Wenn ich jetzt mehr sammele, dann habe ich morgen auch noch was. Wer weiß schon, ob es morgen was gibt und ob ich mich auf die Zusage von Mose verlassen kann.

Am Ende hatten sie alle so viel, wie sie nötig hatten, egal wie viel sie gesammelt hatten. Ihre Sorge brachte ihnen nichts – aber: es war für sie gesorgt.

Aber es gab ja noch einen Ausweg: Mose hatte zwar gesagt: esst das heute auf, morgen gibt es etwas Neues.

Aber einige taten das nicht, hoben noch etwas auf, wollten sich eine Reserve zulegen – sie mussten doch vorsorgen.

Und in jedem Fall ist es besser für sich selbst zu sorgen als darauf zu warten, dass jemand anderes das tut, selbst wenn es Gott ist.

Und hatten sie nicht recht? Ist es nicht so, dass wir selbst sorgen müssen, uns um uns selbst kümmern müssen? Dass das ja sowieso niemand anders tut – und außerdem: wollen wir wirklich abhängig sein von der guten Laune anderer?, ihrer Bereitschaft zu helfen? selbst wenn es die gute Laune Gottes wäre? Hatten sie nicht recht mit dem, was sie da taten?

Als sie am nächsten Morgen die angesparten Vorräte nutzen wollten, war das Manna schlecht, faulig, voller Maden. Und Mose war sauer. Warum nur hörte ihm niemand zu?

Na ja, nun wussten die Leute aber ja Bescheid und gewöhnten sich daran: daran, dass immer etwas da war – wie wunderbar ist das, wenn es da immer etwas gibt, was ich nötig habe. Und wenn ich nicht wie verrückt ansammeln muss, dann bin ich freier. Dann hält mich nicht andauernd die Sorge auf Trab und gefangen. Die Sache mit dem Vertrauen war nicht leicht, aber es schien ja zu funktionieren.

Am sechsten Tag – wir würden heute sagen: am Freitag sammelten sie auch und hatten am Ende doppelt so viel wie sonst.

Großes Erstaunen. Frage an Mose: wie kommt das jetzt? Das ist doch morgen alles schlecht? Nein, ihr könnt heute backen und kochen und vorbereiten für morgen- und dann könnt ihr morgen einfach das essen, was ihr heute vorbereitet habt.

Finden werdet ihr morgen früh nichts, denn dann ist Sabbat – der Ruhetag, der heilige Tag Gottes.

Das ist eine Eskalationsstufe mehr, noch mal schwieriger Vertrauen einzuüben. Aber es kam so: Am nächsten Morgen war nichts schlecht geworden oder voller Maden – alle konnten ihr Essen genießen und hatten frei.

Natürlich: Einige mussten dann eben doch noch mal rausgehen und gucken: Könnte ja sein, dass Gott doch ein bisschen Manna vom Himmel geschickt hatte. Oder, dass die Pflanzen oder die Tiere, die für dieses Essen die Ursache waren, es mit dem Ruhetag nicht so genau nahmen.

Sie fanden nichts – das einzige Ergebnis ihrer Suchaktion war, dass nun diesmal Gott sauer war und murrte: Warum nur könnt ihr nicht mal auf meine Gebote hören? Habt ihr immer noch nicht verstanden, dass sie gut für euch sind?

Habt ihr immer noch nicht verstanden, dass ihr mir vertrauen könnt? Und dass ihr, egal wie sehr ihr euch anstrengt, und wenn ihr euch pausenlos sorgt, nichts daran ändern könnt, dass ihr nicht alles in der Hand habt.

Und begreift ihr nicht, dass meine Gebote kein Gefängnis sind, sondern, dass sie euch befreien?

Der Sabbat soll euch daran erinnern und ihr sollt diese Erfahrung machen: ihr könnt vertrauen, auch wenn ihr nicht ganze Zeit über sorgt und tut und macht – auch dann wird für euch gesorgt.

Ihr könnt euer Sammeln und Vorsorgen und mühen unterbrechen – und es bricht nichts zusammen.

Das einzige was in sich zusammenfällt ist eure Anmaßung, dass nur ihr selbst für euch sorgen könnt. Und euer Glaube daran, dass ihr all das, was ihr habt in eurem Leben, allein eurer eigenen Anstrengung verdankt.

Der Sabbat ist eine Aufgabe für euch – das Einhalten des Ruhetages ist ein Auftrag: Hört mal auf mit euren Sorgen. Unterbrecht das mal, macht mal kurz Pause, lasst es mal gut sein mit all der Sorge.

Und der Sabbat stellt euch eine Frage: Könnt ihr es mal sein lassen, euch immer zu sorgen? Und könntet ihr den anderen, womöglich sogar Gott selbst mal eine Chance geben, für euch zu sorgen, ihnen und ihm zu vertrauen?